

Die Mystik im postsynodalen Schreiben „Vita consecrata“

Herbert Schneider OFM, Rom

Das nachsynodale Apostolische Schreiben „Vita consecrata“ von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahre 1996 ist gewiß ein Höhepunkt eines langen Bemühens der nachkonziliaren Kirche um ein vertieftes Verständnis des gottgeweihten Lebens.

Wir wollen gerne unsere Freude und unseren Dank über dieses tiefe und ermutigende Schreiben zum Ausdruck bringen. Das Schreiben muß als Ganzes gelesen und vertiefend angeeignet werden, wenn sein voller geistlicher Reichtum verstanden und gelebt werden soll.

In unserer Darlegung geht es uns nicht um eine Analyse des Schreibens selbst, sondern um die Herausarbeitung einer wichtigen Dimension, die es anspricht, wenn sie auch nicht eigens thematisiert wird: die mystische Dimension.

In geistlicher Hinsicht hat das Schreiben in jedem seiner drei Teile: Dreifaltigkeit, Gemeinschaft, Dienst jeweils drei Dimensionen: Ordensleben beginnt beim Handeln Gottes. Darauf gibt der Ordenschrist durch seine Lebensweihe eine Antwort. Während diese beiden Dimensionen in dem Schreiben vorherrschen, erscheint jedoch auch eine dritte, nämlich eine mystische Dimension, wie bereits in Nr. 19 des Schreibens deutlich wird. Hier wird von der Erfahrung der geschenkten Liebe Gottes gesprochen. Die mystische Dimension wird nicht eigens thematisiert. Es bedarf eines aufmerksamen Gewahrens, um ihre reiche Wirklichkeit präsent zu haben.

Um uns dieser mystischen Dimension zu nähern, müssen wir uns vor Augen halten, was ich darunter verstehe: Mystik ist die unmittelbare Erfahrung des umgestaltenden Wirkens des Dreifaltigen Gottes im Menschen.

Der gottgeweihte Mensch erfährt die Gegenwart Gottes, lebt von ihr her und wird in dieser Einheit mitliebendes und mitgestaltendes Subjekt. Mystik ist Geschenk des Dreifaltigen Gottes selbst. Aber die Weihe des Menschen an Gott kann ihn in besonderer Weise dazu bereiten.

Im nachsynodalen Schreiben finden wir Hinweise zur Mystik in jedem seiner drei Teile.

1. Mystik vom Dreifaltigen Gott her

Im Zusammenhang der einzigartigen Darstellung des Schreibens, wie das gottgeweihte Leben seinen Ursprung im Leben des dreifaltigen Gottes hat, wird betont, daß dieses gottgeweihte Leben selbst von trinitarischer Natur ist (14).

1.1 Das Geschenk der Erfahrung der Liebe des dreifaltigen Gottes kann schon eine anfängliche Mystik sein, die sich im Verlauf des gottgeweihten Lebens vertieft. Dabei wird jeder Person der Dreifaltigkeit ein besonderes Wirken im Menschen gewiesen.

Das gottgeweihte Leben wird „göttlich“ genannt, weil es sich Jesus Christus angleicht, der Gott und Mensch war und dieses gottgeweihte Leben selbst führte (18,3).

1.2 In sehr tiefer Weise geht das Schreiben von der Verklärung Christi auf dem Tabor aus. Das göttliche Durchleuchtetsein Christi, die umgestaltende Wolke des Heiligen Geistes und die anerkennende Stimme des Vaters (19), werden in ihrer Tiefe eigentlich erst in mystischer Erfahrung zugänglich. Jedenfalls erweckt der Heilige Geist zumindest das Verlangen danach.

Transfiguration als mystische Erfahrung ist also nicht nur Nachahmung (imitatio) des verklärten Herrn (8) als Antwort des Menschen, sondern im Verlauf dieser Antwort ein transfiguratives Geschehen am Ordenschristen selbst. Der Ordenschrist gewahrt nicht nur die Transfiguration Christi, er kann auch erfahren, daß Christus selbst sich in ihm, dem Ordenschristen, transfiguriert. Dies ist die mystische Dimension.

Das nachsynodale Schreiben beschreibt sie als Intimität mit Christus (14,3). Christus war also nicht nur vor den Jüngern verklärt, er setzt seine Verklärung in den Jüngern, hier in den gottgeweihten Menschen, fort. Es ist eine besondere Erfahrung des Lichtes, das in Christus aufleuchtet (15,4), so daß die gottgeweihten Personen in ihm ein transfiguratives Leben führen können (20,2), bzw. eine „transfigurative Existenz“ (35,2).

Christus ist der Offenbarer Gottes, zu dessen Nachfolge der Ordenschrist eingeladen ist. Aber Christus macht sich zudem selbst im Ordenschristen gegenwärtig.

1.3 Seine lebendige Gegenwart wird im Ordenschristen wirksam sein (9,2). Hier ist ein aktueller Punkt der Christusbystik erreicht. Der mystische Mensch gewahrt die aktuelle Gegenwart Christi und unterstellt sich dem Wirken des gegenwärtigen Herrn. Indem der Ordenschrist eine Antwort gibt, geschieht dies nicht lediglich aktiv und asketisch, vielmehr ist es verbunden mit einem inneren Angezogensein (17,1).

Dieser lebendig gegenwärtige Christus ist der Einzigartig Gottgeweihte (22,1). Indem sich Christus im Ordenschristen präsent macht, setzt er seine Konsekration in ihm fort. So könnte man es wenigstens deuten, wenn es heißt, der Ordenschrist sei eine „lebendige Erinnerung“ an die Lebens- und Handlungsweise Jesu (22,3).

1.4 Die Weihe Jesu Christi an den Vater fand ihre Vollendung im Pascha, das mit dem Kreuz beginnt. Daher gehört zur Verklärung auf dem Tabor die Ein-

ladung, den Weg auf den Kalvarienberg mitzugehen (23). Im mystischen Sinne bedeutet dies: Die Erfahrung des Mysteriums des Kreuzes ist ebenfalls eine konstitutive Realität des Ordenslebens. Sich dem entziehen zu wollen, hieße, außerhalb der vollen Erfahrung der Gottesweihe zu bleiben.

Der Ordenschrist wird sich aber hüten müssen, dies nicht lediglich als Auftrag zu erkennen. Das Kreuz ist ein Mysterium seines eigenen Lebens, „bis er kommt in Herrlichkeit“. Es ist der besondere eschatologische Akzent seines Lebens (27,1). Das Ordensleben ist tief in die Mysterien Christi einbezogen; sie werden im Ordenschristen präsent und wirksam (30.5).

1.5 Für die mystische Dimension des Ordenslebens ist es bedeutsam, daß sich der gegenwärtige Christus als der Bräutigam erweist, der sich im Ordenschristen die Kirche als seine Braut erwählt.

Christus selbst ist jungfräulich (22,2) und wird so zum Urbild der Jungfräulichkeit. Zugleich ist er der Bräutigam, der seine Braut beschenkt (34,1). Verwiesen sei auf die Aussage des Johannes des Täufers, der sich als Freund des Bräutigams freut zu sehen, wie dieser seine Braut heimführt (Joh 3,2). Dies ist gewiß auch ein mystisches Geschehen.

Während der vorherrschende Ton des nachsynodalen Schreibens vorrangig auf die Gleichförmigkeit mit Christus gerichtet ist, nach der der Ordenschrist mit brennender Sehnsucht des Herzens verlangt (36,6), so gibt es doch genügend Hinweise auf die mystische Dimension des Ordenslebens, in welcher Christus sich in den Ordensleuten gegenwärtig macht und er es ist, der diese sich angleicht! Dazu muß der Mensch jedoch bereit sein, eben, wie es heißt, ein Verlangen haben.

1.6 Die evangelischen Räte können dahin verstanden werden, daß der Mensch sich einerseits von sich selbst loslöst und andererseits von Christus erlösen läßt. Auf diese Weise wird er in Christus leben und von Christus her sein Leben führen.

Die Gelübde bereiten den Ordenschristen auch zur Brautschaft, so daß die mystische Vereinigung von Braut und Bräutigam als Geschenk erfahren wird. So ist dann das Ja der Braut das Echo des Jas des Bräutigams, der letztlich spricht, handelt, lobt und dankt.

1.7 Der Bereich des Gebetes in mystischer Hinsicht ist das „Schweigen der Anbetung“. Sehr deutlich stellt das Schreiben heraus, daß „das Schweigen von der Gegenwart dessen angefüllt ist, der angebetet wird“ (38,1), so daß der Mensch, der vom Berge herabsteigt, leuchtet.

Die Nummer 38 des nachsynodalen Schreibens atmet tiefe Theologie und Mystik des Gebetes: Gott zuerst im Schweigen sprechen hören und dann die Antwort der Liebe im anbetenden Gebet zu geben. Darin aber wird Gott den

Beter in seine Liebe nehmen. Wo sich der Ordenschrist dieser Liebe überläßt, wird es die mystische Art seines Lebens sein.

Hier liegt auch der Schlüssel zur Erneuerung des Ordenslebens, wenn es vor der Gefahr bewahrt bleiben soll, säkular zu werden und so seine Kraft und Attraktivität zu verlieren.

2. Mystik von der Gemeinschaft her

Sehr deutlich wird schon zu Beginn des zweiten Teils die mystische Dimension des Gemeinschaftslebens herausgestellt.

2.1 Ein Orden ist kein Verein und auch nicht nur eine Vereinigung frommer Christen, sondern eine Gemeinschaft, in der sich die Gemeinschaft des dreifaltigen Gottes präsent macht.

Der Hinweis auf die *communio* als einem Geschenk Gottes ist von weitreichender Bedeutung. Wie die Gemeinschaft geartet sein kann, das ist schon vorgegeben in der *communio* des dreifaltigen Gottes (42,3). Dies zu erfahren, hilft uns die Liturgie.

Diese Gemeinschaft des dreifaltigen Gottes ist nicht nur nachzuahmen. Vielmehr will sich Gott selbst mit seiner *communio* in der Ordensgemeinschaft gegenwärtig machen. Diese mystische Dimension, die innerlich mit den Sakramenten verbunden ist, führt eigentlich erst dazu, daß die charakteristische Gemeinschaft von Ordenschristen entsteht (41,1 und 2).

Daraus folgt dann, daß die Ordensleute das Leben und die Güter teilen. Es ist ein innerer Ruf, in der konkreten Gemeinschaft am Leben des dreifaltigen Gottes teilzuhaben und das Leben des dreifaltigen Gottes sich auswirken zu lassen.

2.2 Bei der Gemeinschaft der gottgeweihten Personen geht es um die verborgene Gegenwart des auferstandenen Herrn (42,3). Überdenkt man die reichhaltige Literatur zum Ordensleben und zu seiner Erneuerung, so hat dieses nachsynodale Schreiben den eigentlichen Kern erkannt. Ordensleben steht und fällt mit dem Bewußtsein und mit der Erfahrung der lebendigen Gegenwart Christi im einzelnen Ordenschristen und in seiner Gemeinschaft. Ordensleute sind eine um den lebendigen Christus geeinte Gemeinschaft.

Wo allerdings der Glaube an die Auferstehung Christi und infolgedessen an seine aktuelle und wirksame Gegenwart schwindet, verliert das Ordensleben seinen Kern. Es wird säkular und lediglich zu einem Zusammenwohnen von einzelnen im kirchlichen Dienst engagierten Menschen.

2.3 Bei der Behandlung der Förderung geistlicher Berufe (64) geht das nachsynodale Schreiben ehrlich und offen die Frage an, warum angesichts großer

geistlicher und materieller Anstrengungen sich mitunter doch keine Berufe einstellen.

Ohne ein Rezept vorlegen zu können und zu wollen, wird doch auf einen entscheidenden Punkt hingewiesen: Ist das Wirken des Heiligen Geistes übersehen oder gar ausgeschaltet worden (64,2)? Im Blick darauf wird die Förderung geistlicher Berufe gerade auch aus der Offenheit für die mystische Dimension des Ordenslebens zu geschehen haben.

Konkret bedeutet dies, das „Komm und sieh!“ (Joh 1,39) Jesu in der Gemeinschaft möglich zu machen. Möglich ist es dann, wenn die Gemeinschaft in Christus ist, ihn sieht und ihn zusammen mit den jungen Menschen sieht und erfährt!

2.4 Ähnliches gilt für die Ausbildung (Formatio). Sie kann für einen Ordenschristen nur sinnvoll gelingen, wenn sie eine zunehmende Identifikation mit Christus ist und eine Übernahme seiner Haltung (65,2).

Gewiß kann Mystik nicht angeeignet werden; aber der Ordenschrist kann sich für die Erfahrung Christi bereiten. Im Schreiben wird die einzig richtige Haltung genannt, in der Ausbildung geschieht und die zur mystischen Erfahrung der lebendigen Gegenwart Christi im Leben des Ordenschristen verhelfen kann.

Eindeutig wird es dann gesagt: Formatio beginnt bei Gott selbst und nicht zuerst beim Menschen. Der Vater im Himmel gestaltet durch den Heiligen Geist die innere Haltung des Sohnes im Herzen der jungen Männer und Frauen (66,1)!

2.5 Die Vollendung des Ordenslebens ist das Eingehen in das Pascha Christi, vor allem im eigenen Sterben, um so in die vollendete Einheit mit Gott zu finden (70,5).

Der Vater nun bringt die lebenslange Formation zur Vollendung. Mithin bereitet sich der Ordenschrist darauf vor, die letzte und endgültige Mystik im Sterben zu erhalten: die Erfahrung, mit Christus hinübergenommen zu werden zum Vater.

Mystik von den Diensten her

In den Diensten verlängert sich Christus selbst, so daß er es ist, der in den Ordenschristen dient.

3.1 Die consecratio Christi erweist sich als wirksam in der Mission (72,1). Mithin ist Mission zuerst ein Fortwirken der consecratio Christi selbst und in dem, welcher sich ihm geweiht hat. Der Ordenschrist setzt die konsekrative Mission Christi fort.

Das nachsynodale Schreiben spricht davon, wie Mission darin besteht, Christus gegenwärtig zu machen (72,2). Aus dem Gesamtverständnis des Schreibens kann deutlich gemacht werden, daß der Ordenschrist es nicht allein ist, der handelt und Christus gegenwärtig macht, vielmehr macht sich Christus selbst gegenwärtig. Dies nimmt der Ordenschrist in seinem Wirken an.

Deutlich wird dies dann in der Aussage: „Ordensleute sind in Mission“ (72,3). Ihre Mission lassen sie vom Missionswirken Christi getragen sein. Gerade eben dann geschieht dies, wenn Christus sein Wirken im Missionsdienst der Ordensleute fortsetzt. Christus ist immer mehr als der Dienst eines Ordenschristen. Aber es gibt eine tiefe Einheit von Missionsdienst Christi und dem seiner Jünger. Ohne den Meister können sie nichts tun.

3.2 Der Dienst an der Menschheit beginnt mit der Wahrnehmung des Wirkens Gottes in den Menschen. Achten die Ordensleute dieses Wirken Gottes, dann dienen sie der Menschheit.

Sie dienen der Menschheit auch, wenn sie ihre Gotteserfahrung den Menschen mitteilen (73,1). Es geht auch darum, ständig Gott im Heiligen Geist innerlich in den Menschen wirken zu sehen und wirken zu lassen. Der Heilige Geist wird die Ordensleute dazu führen, dem zu entsprechen, was Gott mit der Menschheit vorhat.

Das nachsynodale Schreiben ermuntert folglich dazu, „Gott in allen Dingen und alle Dinge in Gott zu sehen“ (74,2). So werden die Ordensleute eingeladen, Mystik und Apostolat miteinander zu verbinden (74,2).

3.3 Mit tiefer Feinfühligkeit wird auf eine Mystik hingewiesen, im entstellten Antlitz der schwachen und geschundenen Menschen das Antlitz Christi zu erkennen und ihnen die göttliche Liebe zu schenken, die der Vater zu schenken bereits begonnen hat (75,3).

Gott hat stets schon damit angefangen, alle Menschen in ihren Nöten zu lieben. Der Ordenschrist setzt Gottes Agape fort. Sie können dies aber nur tun, wenn die Liebe Gottes in ihnen selbst lebt.

Christi Liebe ist gegenwärtig und heilend. Die Ordensleute sind die ersten, sie zu erfahren und weiterzugeben. So sind sie die Fortsetzung Christi (76,1).

Christus macht sich allerdings in allen Menschen gegenwärtig, in den Glaubenden und Nichtglaubenden. Die Ordensleute nehmen daran teil auf Grund ihrer besonderen Christusweihe und folglich Sensibilität für die Gegenwart Christi.

Gerade auch in den Armen ist Christus selbst arm, in den Kranken ist er selbst krank, in den Notleidenden jeder Art ist er in Not (82,2). Die Annahme und Erfahrung Christi gerade in diesen bestimmten Menschen ist eine besondere mystische Gnade.

3.4 Ebenfalls ist es den Ordensleuten eigen, die Spuren Gottes in der Menschheit insgesamt, in einzelnen Gruppen und in jedem einzelnen ausfindig zu machen (79,1). Gott ist schon überall in den Menschen still gegenwärtig. So sind gerade die Ordensleute dazu berufen, ihn in den Mitmenschen wahrzunehmen und zu bejahen. Aber dies auch den Menschen selbst deutlich zu machen.

Um dies zu können, müssen die Ordensleute allerdings Menschen sein, die sich eingeübt haben, Gott zu gewahren!

Aus dieser Erfahrung heraus gelingt dann auch die Neu-Evangelisierung, welche die Kirche für unsere Zeit so sehr wünscht (81,2).

3.5 Am Ende des Schreibens rückt die Eucharistie ins Zentrum. Sie ist Sakrament, zugleich aber auch mystische Gabe und Erfahrung. Im Empfang der Eucharistie und in der Anbetung des eucharistisch gegenwärtigen Herrn gelangt der Ordenschrist zu einer Erfahrung der Transfiguration von Tabor und Kalvarienberg (vgl. 95,2).

3.6 Mystik schenkt die Erfahrung des „Einen Notwendigen“ (Lk 10,42), wenn es ersehnt und gelebt wird (101,3). Gehören die Ordensleute doch nicht nur zu Christus, sie sind auch Christus geworden (109,4)!

Schluß: Das nachsynodale Schreiben hat als Grundtenor, die Schönheit der gottgeweihten Berufung zu zeigen. Dies ist ihr in Sprache und Inhalt gelungen.

Die Schönheit der Mystik ist allerdings nur zu gewahren, kaum darstellbar, dem inneren Menschen zugänglich. Aber man kann sie im Schreiben erkennen und in jedem Menschen, wenn er begegnet, redet, predigt, wenn er sich brüderlich und schwesterlich verhält, wenn er liebt und anbetet. Dann ist der lebendige Gott da.